

Es war einmal, vor langer, langer Zeit, bevor es die Menschen gab, da war die Welt ein düsterer und gefährlicher Ort. Sie war bevölkert von Göttern, Dämonen, Geistern und allerlei übersinnlicher Wesen.

Doch sie war dunkel und kahl. Kaum ein Baum stand an einem Bach, keine Fische schwammen im großen Meer und keine Sonne erhellte den dunklen Himmel.

In dieser Welt lebte ein einsamer Nebelgeist. Diese Nebelgeister - Kinder der Wolken und des Windes, an die sich heute niemand mehr zu erinnern vermag - waren gutmüte Geschöpfe. Doch dieser eine hatte ein aufbrausendes Gemüt und liebte es, die anderen Nebegeister zu ärgern. Er brauste durch die Wüsten, durchwühlte das wilde Meer und trieb die rastlosen Wolkenschafe über den dunklen Himmel. Doch all das machte ihn nicht glücklich.

Die anderen Geister, Götter und Fabelwesen schienen zufrieden mit ihrem Dasein und belebten gemeinsam die neue Welt. Der einsame Nebelgeist jedoch betrachtete ihre gutmütigen Spiele voller Neid und fühlte den tosenden Zorn in sich aufsteigen. Als staubige Windhose fuhr er zwischen sie und trieb sie wütend auseinander. Erst, als er sie in alle vier Himmelsrichtungen verschwinden sah, war er für einen kurzen Augenblick zufrieden. Doch als er sich umsah und erkannte, dass er ganz alleine war, fühlte er sich einsamer als je zuvor. Unzufrieden mit sich und der Welt stürmte er über die weiten Ebenen.

Er fühlte, dass ihm etwas fehlte, doch er wusste nicht, was es war.

Lange flog er, bis er schließlich an einen schwarzen Bach kam, an dem er einige Elfenmädchen miteinander spielen sah. Eine zeitlang beobachtete er sie, wie sie sich gegenseitig neckten und fröhlich lachten und Neidete ihnen ihre Unbeschwertheit. Also fletschte er die langen Zähne und fuhr als tosender Sturm zwischen sie. Die Feuerelfe erlosch sofort, als der Sturm sie erfasste und auch die Erdelfe löste sich in Staub auf.

Zufrieden betrachtete er sein Werk, als sein Blick auf die Wasserelfe fiel. Sie hatte sich nicht aufgelöst. Eine Weile standen sich die beiden unterschiedlichen Geschöpf gegenüber und versuchten, sich gegenseitig einzuschätzen.

Der Nebelgeist war fasziniert von der Elfe, denn sie schien keine Angst vor ihm zu haben. Erneut loderte Zorn in dem Nebelriesen auf und er versuchte mit seinen riesigen Pranken nach der Elfe zu greifen, doch er konnte sie nicht fassen. Seine Pranken fuhren durch ihren flüssigen Körper, als wäre er nicht existent. Immer wieder hieb er auf die zierliche Fee ein, bis er sich selbst in ihren großen, blauen Augen erkannte. Die Wasserfee ließ seine Schläge durch ihren flüssigen Körper fahren, bis der Nebelgeist ganz erschöpft war. Und weil sich die Elfe nicht vor dem mächtigen Nebelgeist fürchtete streckte sie ihre Hand aus und berührte damit seine klauenbewehrte Hand, denn sie wusste, dass die Macht des Geistes bei ihr keine Wirkung zeigen würde.

Zuerst wich der Nebelgeist vor der Elfe zurück, denn er war es nicht gewohnt, dass seine Macht irgendwann endete, doch er fühlte, dass ihre Berührung etwas in ihm veränderte.

Die Wassernymphe war so anders, als alle Dämonen, die er kannte. Sie brauchte ihn nicht zu fürchten, denn er hatte keine Macht über sie. Doch er konnte ihr nicht näher kommen. Sein stürmisches Gemüt ließ das Wasser, aus dem der Körper der Nymphe bestand, vor ihm zurückweichen. Und je mehr er er versuchte, desto aufbrausender wurde er und um so weiter trieb er die Nymphe von sich fort.

Ihr Blick wurde traurig, denn sie wollte ihm nahe sein.

Sie rief ihre Schwestern und gemeinsam erschufen sie aus Feuer, Wasser, Erde und Luft ein

Geschenk für den Winddämon. Dieser beobachtete das Treiben der Nymphen. Er wollte sie auseinanderjagen, denn sie so vereint zu sehen, war ihm zuwider. Er fühlte seinen Zorn auflodern, doch er hielt sich zurück und beobachtete, wie die Nymphen das Geschenk für ihn erschufen.

Schließlich beendeten die Nymphen ihre Arbeit und verschwanden. Zurück blieben die Wassernymphe und ein kleines, gläsernes Ei, in dem sich etwas bewegte. Doch das Glas war matt und er konnte nicht erkennen, was sich darin verbarg. Vorsichtig nahm er das Geschenk der Nymphen an sich und betrachtete es von allen Seiten. Die Wassernymphe, erklärte ihm, dass er gut auf das Ei achten mußte. Sobald die Zeit gekommen war, würde das, was sich in dem Ei befand, schlüpfen und die Zeit einläuten, in der sie beisammen sein konnten. Dann verschwand auch die Wassernymphe und der einsame Winddämon blieb alleine mit dem Ei zurück.

Zuerst wollte er es zerstören, denn das war alles, was er kannte, doch etwas ließ ihn zögern. Er hatte noch nie ein Geschenk erhalten und er wollte dieser, seiner Wassernymphe beweisen, dass er warten konnte. Er begann das Ei zu hüten, als hing sein Leben davon ab.

Wenn er die anderen Dämonen ihre Spiele spielen sah, zügelte er sein Temperament aus Angst, er könnte in einem unaufmerksamen Moment das Ei, und alles, was es bedeutete, zerstören.

Das Ei wurde zum wichtigsten Inhalt seines Lebens. Er hatte nicht mehr das Bedürfnis, andere Dämonen oder Wolkenschafe zu jagen, oder das Meer zu zerwühlen. Als die anderen Dämonen die Veränderung bemerkten, wurden sie mutiger. Sie versuchten den einsamen Winddämon zu reizen, doch ihre Bemühungen blieben ohne Erfolg.

Die Jahre vergingen und das gläserne Ei wurde größer, je mehr der Dämon seine innere Ruhe fand, doch es schlüpfte nicht. Der Dämon verlor die Hoffnung, seine Nympe eines Tages wieder zu sehen. Das Ei war das Einzige, was ihm von der Nympe geblieben war. Als er eines Tages vorsichtig über die glatte Oberfläche strich, entdeckte er einen tiefen Riss im Glas.

Der Dämon fürchtete um das Ei der Nympe, denn er glaubte, nicht gut genug darauf geachtet und es beschädigt zu haben.

Traurig brachte er das Ei an den Bach, an dem er die Wassernymphe zum ersten mal Begegnet war und legte es dort ab. Ein weiterer Riss erschien, danach noch einer und schließlich zerbrach das Ei in tausend kleine Glasscherben. Aus den Überresten des Geschenks schlüpfte ein kleiner Vogel, der suchend den Kopf in die Höhe streckte.

Während der Dämon den Vogel noch betrachtete, erschien die Wassernymphe aus dem Bach. Er hatte so lange darauf gewartet, die Nympe wieder zu sehen, dass er sofort zu ihr stürzen wollte. Aber die Zeit mit dem Ei hatte ihn Geduld und Vorsicht gelehrt. Voller Umsicht umschloss er die Wassernymphe mit seinen riesigen Pranken. Immer wieder schlüpfte ihr flüssiger Leib durch seine Finger, doch er ließ sich nicht entmutigen und irgendwann schaffte er es, sie zu greifen. Er hob sie hoch in die Luft, um ihr seine Welt zu zeigen. Der Vogel begleitete sie, als Zeichen ihrer Liebe, auf die sie beide so lange warten mussten und jeder Flügelschlag des Vogels ließ einen grollenden Donner durch den Himmel fahren.

Der Dämon und die Nympe spielen bis heute ihre Spiele im Himmel zwischen den Wolkenschafen. Und weil der Dämon die Nympe so vorsichtig umschlossen hält, schlüpft immer wieder ein kleines bisschen des Körpers der Nympe durch die Finger des Winddämons und fällt als Regen zur Erde. Je wilder das Spiel der Liebenden, desto mehr Wasser fällt als

fruchtbarer Regen zur Erde, begleitet vom Donnern des Flügelschlags des Sturmvogels.